

Analoge Bildpraxis als Strategie bewusster Digitalfotografie

Intermediate Projekt Julian Mann



Intermediate Projekt
Julian Mann
Technische Hochschule Köln
Fakultät für Kulturwissenschaften
Köln International School of Design
Betreut von: Stefan Terlinden
Image and Motion
Sommersemester 2025
Bachelor Integrated Design

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6 - 7	5. Rückkehr zu analogen Fotografie	32
		5.1 Trendbeobachtung	32 - 33
2. Digitale Fotografie – Status quo einer visuellen Alltagskultur	8	5.2 Ursachen und Motive	34
2.1 Technologische Grundlagen und Entwicklung	8 - 9		
2.2 Digitale Bildkultur im Alltag	10 - 15	6. Konzeptentwicklung	36
2.3 Ästhetik und Bildsprache	16 - 17	6.1 Zielsetzung	36 - 37
2.4 Manipulierbarkeit digitaler Bilder	18 - 19	6.2 Eine Kombination aus analog und digital	38 - 41
3. Analoge Fotografie: Eigenschaften und Bedeutung	20	7. Prototypische Umsetzung	42
3.1 Technologische Grundlagen	20 - 21	7.1 Methodisches Vorgehen	42 - 43
3.2 Ästhetik und Bildsprache	22 - 23	7.2 Prototyp 1	44 - 49
3.3 Authentizität analoger Bilder	24 - 25	7.3 Feedback	50 - 51
		7.4 Evaluation und potenzielle Weiterentwicklung	52 - 53
4. Unterschiede zwischen analog und Digital Fotografie	26		
4.1 Pixel vs. Film	26	8. Fazit und Ausblick	54 - 55
4.2 Auffassungs- und Bedeutungsunterschiede	27		
4.3 Ästhetik und Bildsprache	28	Literaturverzeichnis	56 - 59
4.4 Produktionsprozesse und Nutzerverhalten	29 - 30	Anhang	60 - 63

1. Einleitung

Sowohl die analoge Fotografie als auch andere Formen analoger Medien, wie Schallplatten erleben seit einigen Jahren ein bemerkenswertes Comeback, besonders unter Jugendlichen. In einer zunehmend digitalen Welt sind viele Menschen wieder auf der Suche nach Authentizität und Wertigkeit. Diese Entwicklung wirft für mich zentrale Fragen auf: Handelt es sich bei dem aktuellen Hype um analoge Fotografie nur um einen klassischen Trend, oder besitzt sie etwas Unersetzbares, das in der digitalen Fotografie verloren gegangen ist? Woher stammt dieses neue Verlangen nach Authentizität? Und vor allem: Lässt sich mit Hilfe digitaler Mittel eine ähnliche Form von Authentizität erschaffen, die das Beste aus analoger und digitaler Fotografie vereint?

Das Comeback der Analogfotografie ist für mich gerade so interessant, da die analoge Fotografie gegenüber der digitalen Fotografie auf den ersten Blick fast nur Nachteile bietet. Sie ist teuer, erfordert Erfahrung, Geduld und Aufwand. Dennoch scheint sie für viele, vor allen Dingen junge Menschen, einen besonderen Reiz zu haben. Sie entschleunigt, zwingt zu bewussteren Entscheidungen und vermittelt ein Gefühl von Authentizität. Analoge Bilder haben dementsprechend für viele einen besonders hohen emotionalen Wert. Die praktischen Hürden, insbesondere für Neueinsteiger*innen mit begrenztem Budget, sind jedoch enorm: Ein einzelnes analoges Foto, inklusive Film, Entwicklung, Digitalisierung und Druck, kostet zwischen 50 Cent und einem Euro, je nach Qualitätsanspruch. Für viele kann der hohe Preis und das erforderliche Fachwissen abschreckend wirken.

In meinem Projekt möchte ich daher untersuchen, inwiefern sich die Erfahrung der Analogfotografie digital reproduzieren und damit zugänglicher gestalten lässt. Was ist wirklich notwendig, um die Authentizität und den emotionalen Wert der Fotografien zu bewahren?

Im theoretischen Teil werde ich mithilfe fotografietheoretischer Texte die Unterschiede zwischen analoger und digitaler Fotografie analysieren und herausarbeiten, was die analoge Fotografie so besonders macht und warum sie heute wieder so viel Aufmerksamkeit bekommt. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen werde ich ein Konzept entwickeln, das Elemente beider fotografischer Welten kombiniert. Mithilfe prototypischer Umsetzungen möchte ich testen, inwiefern diese Kombination als Alternative zur analogen Fotografie funktionieren kann. Auf Grundlage von Rückmeldungen entsteht ein finales Konzept, das idealerweise eine interessante und zugängliche Ergänzung zur analogen und digitalen Fotografie darstellt.

Ziel meines Projekts ist es nicht, die analoge Fotografie zu ersetzen oder dagegen zu argumentieren, sondern die damit verbundene Erfahrung zu analysieren und zugänglicher zu gestalten. Ich möchte ein ergänzendes Angebot schaffen, eine Verbindung aus analogem Gefühl und digitaler Zugänglichkeit, die das Beste aus beiden Welten vereint.

2. Digitale Fotografie – Status quo einer visuellen Alltagskultur

2.1 Technologische Grundlagen und Entwicklung

1981 stellte Sony die Kamera „Mavica“ vor, die als eine der ersten vollelektronischen Bildaufnahmegeräte gilt. In den folgenden Jahren entwickelten zahlreiche Unternehmen eigene Modelle, und mit dem technologischen Fortschritt sowie der zunehmenden Verbreitung digitaler Speichermedien gewann die Digitalfotografie ab den 1990er-Jahren zunehmend an Relevanz. Heute ist die digitale Fotografie omnipräsent, sei es in Form von spezialisierten Kameras, oder integriert in nahezu jedem Smartphone.

Kamerahersteller Canon erklärt die grundlegende Funktion einer Digitalkamera wie folgt: Licht, das vom Motiv reflektiert wird, gelangt durch das Objektiv auf einen elektrofotografischen Sensor. Dieser Sensor besteht aus Millionen kleiner Lichtrezeptoren, die bei einer Aufnahme Helligkeits- und Farbinformationen registrieren und diese in elektrische Ladung umwandeln. Die Stärke dieser Ladung ist dabei proportional zur Intensität des Lichts. Je mehr Licht auf einen Rezeptor trifft, umso stärker ist die elektrische Ladung, die dieser erzeugt. Um neben der Helligkeitsinformation auch Farbwerte zu erfassen, sind die Lichtrezeptoren mit Farbfiltern in Rot, Grün und Blau ausgestattet. So messen bestimmte Rezeptoren ausschließlich die Intensität roten, grünen oder blauen Lichts.¹

Die elektrischen Ladungen der Lichtrezeptoren werden an den Prozessor weitergeleitet, welcher all diese digitalen Signale zu einem Foto verarbeitet und dieses schließlich auf der Speicherkarte speichert.² Bei diesem Prozess wird die analoge Bildinformation in einzelne Bildelemente, sogenannte Picture Elements oder kurz Pixel, aufgeteilt. Dabei werden je nach eingestellter Bildgröße mehrere Sensorinformationen zu einem Pixel zusammengerechnet. Die Gesamtanzahl dieser Pixel bestimmt die Auflösung des Fotos: Je mehr Pixel vorhanden sind, desto größer und detailreicher kann das Bild dargestellt werden.³ Ein zentrales Thema bei der Digitalisierung analoger Bildinformationen ist die Aufteilung von Helligkeits- und Farbwerten in messbare Einheiten. Je feiner diese Unterteilung erfolgt, desto präziser lässt sich das Bild digital abbilden.⁴ Im Bereich der Farbinformationen

¹ Canon: „Bildsensoren erklärt“, Homepage. Online verfügbar unter: <https://www.canon.de/pro/infobank/image-sensors-explained/> (30.05.2025)

² Vgl. Esen, Jacqueline: „Digitale Fotografie: Grundlagen und Fotopraxis“, 2019. S.39

³ Vgl. Bühler, Peter; Schlaich, Patrick; Sinner, Dominik: „Digitale Fotografie“, Berlin 2017. S.15

⁴ Vgl. ebd. S. 17

spricht man in diesem Zusammenhang von Farbtiefe oder Bittiefe. Diese gibt an, wie viele unterschiedliche Farb- oder Tonwerte ein einzelnes Pixel darstellen kann. Eine höhere Farbtiefe erlaubt differenziertere Übergänge und eine realistischere Farbwiedergabe, erfordert allerdings auch die Verarbeitung exponentiell größerer Datenmengen. Professionelle Digitalkameras verfügen daher in der Regel über eine hohe Farbtiefe.⁵ Ein Standardwert bei hochwertigen Modellen liegt heute bei 10 Bit, was der Darstellung von etwa 1,07 Milliarden Farbabstufungen entspricht.

Mit der steigenden Informationsdichte steigen jedoch auch die Anforderungen an die Signalverarbeitung und Speicherleistung. Je höher die Datenmenge, desto länger dauert die Verarbeitung und Speicherung der Aufnahme. Leistungsfähige Prozessoren und schnelle Speicherkarten sind daher essenziell, um große Informationsmengen effizient zu verarbeiten und ein entsprechend detailliertes Bild zu ermöglichen.⁶

Die technische Herausforderung bei Digitalkameras liegt somit darin, wie präzise die Kamera die analoge Bildinformation aufnehmen und wie schnell sie diese Informationen verarbeiten kann. Die grundlegende Funktion einer Digitalkamera ist dabei stets dieselbe.

⁵ Vgl. Bühler, Schlaich, Sinner: Digitale Fotografie S. 16-17

⁶ Vgl. ebd. S. 16-17

2.2 Digitale Bildkultur im Alltag

Wie bereits in Kapitel 2.1 erwähnt, gewann die digitale Fotografie bereits in den 1990er-Jahren an Relevanz. Mit der rasant zunehmenden Verbreitung von Smartphones seit ca. 2007 hat die Ubiquität digitaler Fotografie jedoch ein neues Ausmaß erreicht.⁷

Im Jahr 2023 belief sich die Anzahl der Smartphone-Nutzer*innen in Deutschland auf 68,5 Millionen, das sind rund 82 %. 2010 waren es noch ungefähr 10 %. In der Altersgruppe der 14- bis 49-Jährigen liegt der Nutzer*innenanteil bei über 95 %.^{Abb. 1} In kürzester Zeit sind Smartphones für viele ein ständiger, nicht mehr wegzudenkender Begleiter geworden. Mit der steigenden Präsenz von Smartphones und deren technischer Optimierung ist das alltägliche Fotografieren mit dem Gerät omnipräsent geworden.⁸ In einer Studie aus dem Jahr 2017 zur Nutzung verschiedener Smartphone-Funktionen geben 90 % der Befragten an, die Kamerafunktion des Smartphones für Foto- und Videoaufnahmen zu nutzen. Die Kamerafunktion ist damit die zweitbeliebteste Funktion des Smartphones, direkt nach dem Telefonieren.⁹ Dagegen ist der weltweite Absatz von Digitalkameras (keine Smartphones) seit 2010 stark rückläufig. 2010 wurden weltweit rund 121,5 Millionen Digitalkameras durch CIPA-Unternehmen verkauft; 2024 waren es nur noch 8,5 Millionen.^{Abb. 2}

Wie sich bereits erahnen lässt, wird jedoch keineswegs weniger fotografiert: Auf der Social-Media-Plattform Instagram werden täglich ungefähr 95 Millionen Bilder gepostet. Insgesamt wurden bereits über 50 Milliarden Bilder auf der Plattform geteilt.¹⁰

Die Soziologen Paul Eisenwicht und Tilo Grenz führen diese Flut an Bildern zunächst auf die, über das Smartphone verfügbaren technisch gestützten Handlungsmöglichkeiten zurück. Smartphones sind für die meisten Besitzer*innen individuelle Gegenstände, die sie immer bei sich tragen. Durch die ständige Begleitung der Smartphones im Alltag kommt es zu einer gewandelten Gelegenheitsstruktur. Die ständige Verfügbarkeit eines Fotoapparats bietet jederzeit die Gelegenheit zur visuellen Dokumentation des Alltags.¹¹

7
Vgl. Schnettler, Bernt. „Digitale Alltagsfotografie und visuelles Wissen.“ In: Eberle, Thomas S. (Hrsg.): „Fotografie und Gesellschaft. Fotografie und Gesellschaft“. Bielefeld 2017, S. 241-256. Hier S. 242

8
Vgl. Eisewicht, Paul; Grenz, Tilo: „App-Fotografie. Zur Veralltäglichung interpretativer Konservierung“. In: Eberle, Thomas S. (Hrsg.): „Fotografie und Gesellschaft. Fotografie und Gesellschaft“. Bielefeld 2017, S. 117-132. Hier S. 117-118

9
Bitkom. „Anteil Der Befragten Smartphone-nutzer, Die Die Folgenden Funktionen Mit Ihrem Smartphone Nutzen.“ Statista, Statista GmbH, 22. Feb. 2017, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/166150/umfrage/nutzung-von-smartphone-funktionen-in-deutschland/>

10
Vgl. Heidel, Alexander: „Instagram Statistik 2025: Zahlen weltweit und in Deutschland“ (2025). Online verfügbar unter: <https://www.doofinder.com/de/blog/instagram-statistik> (30.05.2025)

11
Vgl. Eisenwicht, Grenz: „App-Fotografie“ S.120-122

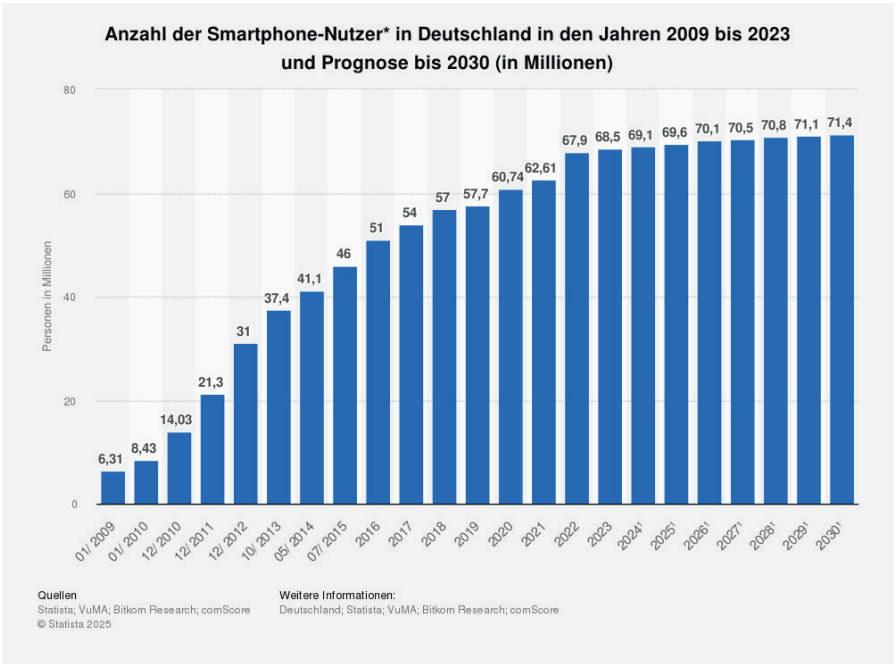


Abb. 1 (oben)
Statistik: Statista. „Anzahl Der Smartphone-nutzer* In Deutschland In Den Jahren 2009 Bis 2023 Und Prognose Bis 2030 (In Millionen).“ Statista, Statista GmbH, 29. Sept. 2024, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/198959/umfrage/anzahl-der-smartphonenuutzer-in-deutschland-seit-2010/>

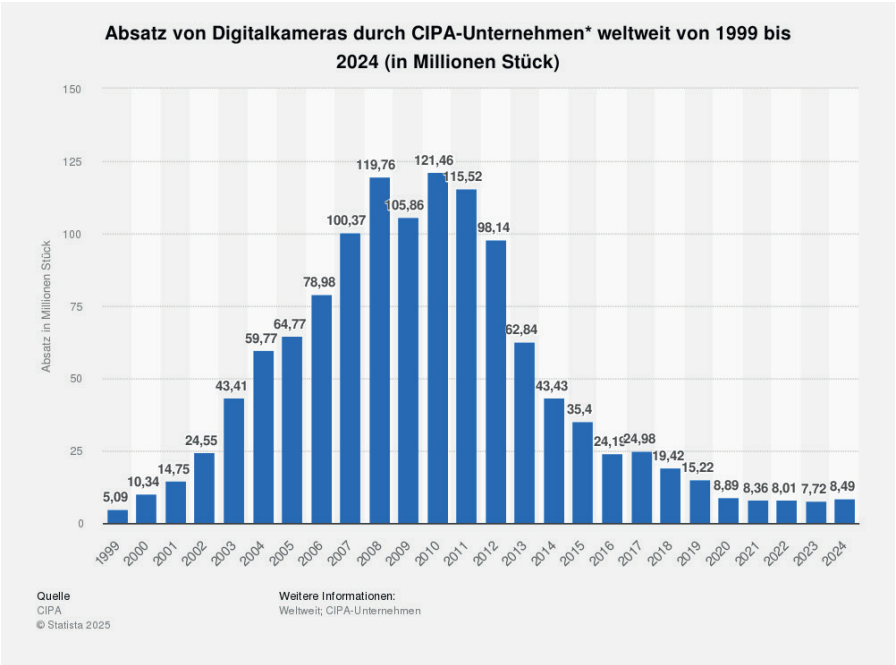


Abb. 2 (unten)
Statistik: CIPA. „Absatz Von Digitalkameras Durch Cipa-unternehmen* Weltweit Von 1999 Bis 2024 (In Millionen Stück).“ Statista, Statista GmbH, 3. Feb. 2025, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/30713/umfrage/ausgelieferte-digitalkameras-durch-cipa-unternehmen-seit-1999/>

Smartphones sind multifunktionale Geräte und vereinen die Möglichkeit zur Aufnahme, Präsentation, Aufbewahrung und Verbreitung von Fotos in einem Gerät.¹² Diese Multifunktionalität eliminiert die Notwendigkeit jeglicher weiteren Werkzeuge. Selbst für die nachträgliche Bearbeitung von digitalen Fotos gibt es zahlreiche, einfach zu bedienende und kostenlose Anwendungen auf dem Smartphone, die bis dato der professionellen Fotografie vorbehalten waren.¹³ Smartphones erlauben somit völlig neue Verwendungsweisen und einen völlig neuen Umgang mit Fotografie, der auf einer besonderen Ubiquität und Alltäglichkeit beruht.¹⁴

Ein weiterer interessanter Punkt, den Paul Eisenwicht und Tilo Grenz anführen, ist die Selbstverständlichkeit der Präsenz eines Smartphones im öffentlichen Austausch. Die verbaute Kamera ist nur eine von vielen Funktionen, die das Gerät erfüllt. Meistens werden Smartphones jedoch nicht wegen des Primärzwecks des Fotografierens mitgeführt, sondern vielmehr wegen ihrer vielfältigen, an Alltagsroutinen geknüpften Verwendungsmöglichkeiten. In einigen Bereichen des öffentlichen Lebens besteht inzwischen sogar eine Notwendigkeit, das Smartphone mitzuführen, wie beispielsweise in Restaurants mit QR-Code-Onlinekarte. Diese Selbstverständlichkeit führt dazu, dass auch im öffentlichen Raum die Hemmschwelle, Fotografien zu machen, bei Laien herabgesetzt ist.¹⁵

Letztlich trägt heute fast jeder Mensch, zu jeder Zeit eine hochauflösende Kamera bei sich; eine Einschränkung oder eine Hemmschwelle Fotos zu machen, ist sowohl im privaten Rahmen, als auch im öffentlichen Raum so gut wie nicht vorhanden. Diese Entwicklung wirkt sich deutlich sichtbar auf die Fotografie aus: Mit Blick auf diverse fotobasierte soziale Netzwerke oder in die eigene Galerie bekommt man den Eindruck, dass heute alles fotografiert und dokumentiert wird, was in irgendeiner Form von Relevanz sein könnte.¹⁶

12
Vgl. Schnettler: Digitale Alltagsfotografie
S. 243

13
Vgl. Eisenwicht, Grenz: „App-Fotografie“
S.120-122

14
Vgl. Schnettler: Digitale Alltagsfotografie
S. 243

15
Vgl. Eisenwicht, Grenz: „App-Fotografie“
S.120-122

16
Vgl. ebd. S.117-118

Soziologe Bernt Schnettler fällt dabei auf, dass ein Großteil der Aufnahmen, die in alltäglichen Zusammenhängen angefertigt werden, weniger einer ästhetischen Absicht, sondern häufig pragmatischen Handlungszwecken dient. Schnettler betitelt diese Fotografien als Alltagsfotografien und versteht darunter den „unüberschaubar wachsenden, gigantischen Berg digitaler Fotos und Clips [...], die sehr schnell hergestellt und eingesetzt werden können“ (Schnettler 2017).¹⁷ Diese Alltagsfotografien werden zur persönlichen Dokumentation, als visuelle Notizen, Beweismittel, oder einfach nur zur Kommunikation genutzt. Durch die Aufnahme digitaler Fotos und deren Verschicken oder Vorzeigen werden somit alltägliche Handlungsweisen und Kommunikationsschritte, die vormals bildfrei abgelaufen sind, von Bildern begleitet oder vollständig ersetzt. Die digitale Fotografie wird dadurch zu einem alltäglichen Kommunikationsmittel, wobei die Fotografien an sich stark bis vollständig in den Hintergrund rücken. Es handelt sich um flüchtige, häufig kurzlebige Produkte, auf deren Aufbewahrung meist wenig geachtet wird.¹⁸

Auf die Spitze getrieben wird dieses Phänomen durch Social-Media-Apps wie BeReal und Snapchat. Beide Apps basieren auf einer visuellen Kommunikation durch Bilder, bei der der reine Informationsgehalt der Bilder einen wesentlich höheren Stellenwert hat als die Fotografie als ästhetisches Objekt.

Im Zuge der einfachen Speicherung und unaufwändigen elektronischen Verarbeitung sowie der abhandenen Hemmschwelle kommt es für Schnettler zu einer tendenziellen Entwertung der Bilder.¹⁹ Durch die Masse und Kurzlebigkeit der Fotografien wird eine emotionale Bindung oder eine erinnerungskulturelle Funktion der Fotos unwahrscheinlich. Dabei scheint der Drang nach fotografischer und videografischer Dokumentation so hoch wie nie zuvor zu sein. Kaum ein global bedeutsames Ereignis bleibt heute ohne visuelle Aufzeichnung durch Einzelpersonen, deren Bilder und Videos anschließend über mediale Kanäle weit verbreitet werden.²⁰

17
Vgl. Schnettler: Digitale Alltagsfotografie
S. 243

18
Vgl. ebd. S. 242-243

19
Vgl. ebd.

20
Vgl. ebd. S. 251-252

Deutlich wird dieses Phänomen am Beispiel dieser beiden Fotos: Das erste ist in der Silvesternacht 2024 in Paris entstanden^{Abb. 3}, das zweite ist ein Foto vom Publikum bei einem Konzert des Künstlers „Cro“ 2019.^{Abb. 4}



Abb. 3 (oben)
N. N., Quelle: <https://medium.com/@artdate/am-i-brave-enough-to-trash-my-smart-phone-694984178395>

Abb. 4 (unten)
Foto: Lichtgut/Christoph Schmidt,
Quelle: <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.fans-bei-cro-in-stuttgart-kann-die-generation-smartphone-konzerte-nicht-mehr-feiern.ead6a2f1-714a-4796-9f06-624099d821f9.html>



Auffällig ist, dass sich bei vielen Besucher*innen der Blick nicht mehr auf das Original, sondern auf das eigene Smartphone-Display richtet. Der Fokus liegt auf der entstehenden Aufnahme und deren unmittelbarer Betrachtung, statt auf dem Erleben der Realität selbst. Schnettler spricht in diesem Zusammenhang von einer Mediatisierung sozialer Situationen, wobei sich der Fokus der Teilnehmenden von der eigentlichen Erfahrung, hin zur Anfertigung und dem Konsum medialer Dokumente verschiebt.²¹

Inwiefern die Ursachen für dieses Phänomen in den Möglichkeiten der Smartphonefotografie, oder in einer selbstdarstellerischen Social-Media-Kultur liegen, überschreitet den Rahmen dieser Arbeit. Fest steht jedoch, dass eine große Masse an kurzlebigen Fotografien zur Dokumentation von Ereignissen entsteht.

Abschließend lässt sich sagen, dass sich die Fotografie mit der steigenden Präsenz von Smartphones grundlegend gewandelt hat: Durch die permanente Verfügbarkeit hochauflösender Smartphonekameras ist Fotografieren zu einer beiläufigen, zweckorientierten Handlung geworden, die weniger auf Gestaltung als auf Dokumentation und Informationsweitergabe abzielt. Das Fotografieren ist für viele von einem bewussten, oft ästhetisch motivierten Akt hin zu einer schnellen, allgegenwärtigen Kommunikationsform im Alltag geworden. Diese Verschiebung hin zu einer pragmatischen Alltagsfotografie führt tendenziell zu einer Entwertung des einzelnen Fotos, sowohl im Hinblick auf seine ästhetische Bedeutung als auch auf seine emotionale oder erinnerungskulturelle Funktion.

²¹
Vgl. Schnettler: Digitale Alltagsfotografie
S. 251-252

2.3 Ästhetik und Bildsprache

Digitale Fotografien zeichnen sich in der Regel durch ein sehr scharfes und sauberes Bild aus.²² Die Kameras versuchen, jegliche Imperfektion zu eliminieren und ein fehlerfreies Bild zu erstellen.

Bei digitalen Bildern spielt jedoch die Nachbearbeitung häufig eine wichtige Rolle. Das eigentliche Foto dient oft nur als Rohmaterial zur Weiterverarbeitung in die gewünschte visuelle und ästhetische Richtung.^{Abb. 5} Digital erstellte Bilder können dementsprechend ästhetisch in die verschiedensten Richtungen gehen. Interessant ist jedoch, dass, obwohl digitale Fotos nicht mehr durch chemische Prozesse entstehen, der unverwechselbare „Film-Look“ von Analogfotografie oft durch Nachbearbeitung erzielt wird. Durch eine weiche, körnige und leicht verschwommene Erscheinung des Bildes wird die Analogfotografie imitiert und verherrlicht.^{23, Abb. 6}

Warum gerade der Film-Look so erstrebenswert ist, wird mit einem genaueren Blick auf die analoge Fotografie im Kapitel 3.3 deutlich.

22

Vgl. Manovich, Lev: „The paradoxes of digital photography“, 1995. Online verfügbar unter: https://manovich.net/content/04-projects/004-paradoxes-of-digital-photography/02_article_1994.pdf (30.05.2025). S.5

23

Vgl. Manovich, Lev: „What is digital cinema?“, 1995. Online verfügbar unter: https://manovich.net/content/04-projects/009-what-is-digital-cinema/07_article_1995.pdf (30.05.2025). S.9



Abb. 5 (oben)
Digitalfotografie unbearbeitet, eigene Fotografie



Abb. 6 (unten)
Digitalfotografie bearbeitet im analogen Look, eigene Fotografie

2.4 Manipulierbarkeit Digitaler Bilder

Eine spannende theoretische Perspektive auf digitale Bilder liefert der Medientheoretiker Lev Manovich. In den Essays „The Paradoxes of Digital Photography“ und „What is Digital Cinema?“ schreibt Manovich darüber, wie digitale Technologien die Grundlage von Fotografie und Film verändern. Besonders in „What is Digital Cinema?“ geht es dabei primär um das Medium Film. Aufgrund der Nähe und direkten Verwandtschaft lassen sich die meisten Argumente jedoch problemlos auf die Fotografie übertragen.

Für Manovich stellt die digitale Fotografie ein völlig neues Medium dar. Für ihn ist sie keine Fotografie im traditionellen Sinne mehr, sondern eine neue Form visueller Kultur, die zwar fotobasierte Elemente nutzt, aber grundsätzlich anders funktioniert.²⁴ Unter anderem ist das zurückzuführen auf die leichte Manipulierbarkeit digitaler Fotos. Digital entstandene Fotos existieren meist nicht materiell in der Realität, sondern nur in Form von mathematischen Daten auf einem Computer. Eine essenzielle Charakteristik von jeglichen digitalen Informationen ist, dass sie schnell und einfach von einem Computer bearbeitet und verändert werden können. Die digitalen Fotografien werden damit nur noch zu Rohmaterial, bei dem der eigentliche Gestaltungsprozess erst in der digitalen Weiterverarbeitung stattfindet.²⁵ Für Manovich verschwimmen dadurch die Grenzen zwischen verschiedenen Kategorien wie Foto, Zeichnung oder Malerei.²⁶ Gerade diese Beliebigkeit führt dazu, dass sich die Beweiskraft von digitalen Fotos fundamental infrage stellen lässt.²⁷

An dieser Stelle ist relevant zu erwähnen, dass wir uns aktuell erneut im Übergang zu einer neuen Bildwelt befinden. Durch Bildgenerationsmodelle wie Midjourney und andere KI-gestützte Systeme, wird die Beweiskraft von digitalen Bildern erneut und grundlegender als je zuvor infrage gestellt. Die weitere Etablierung der Modelle in unseren Alltag erfordert eine völlig neue Auffassung und ein neues Verständnis von digitalen Bildern. Die von Manovich angeführten Argumente werden dadurch nur umso relevanter.

²⁴
Vgl. Manovich: The Paradoxes of digital photography, S.2

²⁵
Vgl. Manovich: What is digital cinema, S. 9-10

²⁶
Vgl. ebd. S. 3

²⁷
Vgl. Manovich: The Paradoxes of digital photography, S.2



Abb. 7 (oben)
Smartphone, eigene Abbildung



Abb. 8 (unten)
Smartphone Fotografie, eigene Fotografie

3. Analoge Fotografie: Eigenschaften und Bedeutung

3.1 Technologische Grundlagen

Auch bei der analogen Kamera fällt das Licht, das vom Motiv reflektiert wird, durch das Objektiv auf eine lichtempfindliche Oberfläche. Diese lichtempfindliche Oberfläche ist in einer analogen Kamera jedoch kein Sensor, sondern ein lichtempfindlicher Film. Das Grundprinzip einer analogen Kamera basiert somit auf einem physikalisch-chemischen Prozess, der Licht einfängt und auf einem lichtempfindlichen Film speichert.

Der Prozess des analogen Fotografierens lässt sich grundsätzlich in drei Schritte unterteilen: Das Belichten des Films, das Entwickeln des Films und die anschließende Weiterverarbeitung. Beim Betätigen des Auslösers öffnet sich der Verschluss in der Analogkamera und lässt Licht auf den Film. Auf dem Filmmaterial befinden sich, eingebettet in ein Gelatine-Bindemittel, mehrere Schichten mit lichtempfindlichen Silberhalogenidkristallen. Werden diese Kristalle Licht ausgesetzt, gibt es je nach Lichtintensität eine Veränderung in der chemischen Struktur der Kristalle, welche später zu einem Bild entwickelt wird. Die Größe eines solchen Kristalls, auch Korn genannt, variiert zwischen verschiedenen Filmtypen und bestimmt maßgeblich die Bildqualität und Lichtempfindlichkeit des Films.²⁸

Neben der lichtempfindlichen Schicht besteht das Filmmaterial zusätzlich noch aus einer Trägerschicht, die die Basis bildet, und einer Schutzschicht, die die lichtempfindliche Schicht vor Beschädigung schützt. All diese Parameter und unterschiedlichen Zusammensetzungen beeinflussen die fotografischen Eigenschaften des individuellen Filmmaterials.²⁹ Die Wahl des Filmmaterials ist somit ein entscheidender Schritt in der analogen Fotografie. Es gibt verschiedenste Filme von verschiedensten Hersteller*innen, die sich alle in Lichtstärke, Schärfe und Farbprofil unterscheiden. Der Preis für einen analogen Film liegt zwischen ungefähr 11 und 20 Euro, je nach Qualitätsanspruch.^{30, 31}

Nachdem der Auslöser betätigt und ein Stück des Films belichtet wurde, wird der Film in der Kamera entsprechend weitergezogen und das nächste Foto kann geschossen werden.

²⁸ Vgl. Uhlig, Matthias A.: „Manual der Filmkameratechnik“ Waschow: Camera Obscura Verlag, 2007. S. 11-12

²⁹ Vgl. Marquardt, Chris; Andrae, Monika: „The Film Photography Handbook“, Marin County 2022. S. 19

³⁰ Dm: „Farbfilm Gold 200/36“, Homepage. Online Verfügbar unter: <https://www.dm.de/kodak-farbfilm-gold-200-36-p86806033992.html> (30.05.2025)

³¹ Photo Preim: „Analoge Kameras und Zubehör“, Homepage. Online verfügbar unter: <https://www.preim.de/analoge-kameras-zubehoer> (30.05.2025)

³² Vgl. Marquardt, Andrae: Film Photography Handbook, S. 31

Auf einer Standard-Filmrolle ist Platz für entweder 24 oder 36 Fotos.³² Wenn der Film vollständig belichtet wurde, also alle 24 oder 36 Fotos geschossen wurden, wird der Film wieder aufgerollt und kann entwickelt werden.

Bei der Entwicklung wird der Film durch mehrere genau aufeinander abgestimmte chemische Bäder geführt, um aus der veränderten Struktur der Kristalle schließlich ein Bild zu erhalten. Alle Parameter wie die Auswahl der Chemikalien, die Dauer in den jeweiligen Bädern sowie die Temperatur der Bäder haben einen erheblichen Einfluss auf das Endergebnis. Somit lässt sich auch in der Phase des Entwickelns der Look der Fotografie beeinflussen. Das Ergebnis der Entwicklung ist ein Farbnegativ, bei dem helle Stellen dunkel erscheinen und die Farben invertiert sind.³³

Um dieses Negativ in ein Positivbild zu überführen, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Der analoge Weg wäre die Vergrößerung des Negativs auf Farbpapier³⁴, heutzutage ist es jedoch üblich, die Bilder durch eine digitale Umwandlung in ein Positivbild zu überführen.³⁵ Dabei werden die Negative gescannt oder abfotografiert und existieren ab diesem Punkt als digitale Dateien, die sich dann drucken und beliebig vervielfältigen lassen. Analoge Fotografie existiert somit heutzutage mehr als Hybridfotografie durch eine Kombination von analoger Fotografie und digitaler Weiterverarbeitung.³⁶

In den meisten Fällen werden die letzten beiden Schritte von einem Fotolabor übernommen. Das bedeutet, dass man nach dem Fotografieren den Film abgibt, das Labor diesen Film entwickelt und einem die Fotografien dann in der gewünschten Form zukommen lässt.³⁷ Der Preis für die Entwicklung und den Druck beziehungsweise die Digitalisierung einer Filmrolle liegt je nach Qualitätsanspruch zwischen 6 und 17 Euro.^{38, 39} Mit dem entsprechenden Equipment und Fachwissen ist es jedoch auch möglich, Filme zu Hause selbst zu entwickeln und somit einen Einfluss auf diesen Prozess zu erlangen.

³² Vgl. Marquardt, Andrae: Film Photography Handbook, S. 31

³³ Vgl. Uhlig: Manual der Filmkameratechnik, S. 24-25

³⁴ Vgl. Marquardt, Andrae: Film Photography Handbook S. 225-227

³⁵ Vgl. ebd. S.228-229

³⁶ Vgl. ebd.

³⁷ Vgl. ebd. S. 125-127

³⁸ Dm fotoparadies: „Der analoge Fotoservice von dm“, Homepage. Online verfügbar unter: https://dls.photoprintit.com/cops-de/de/dm/dm_04_2025_Preisliste_analogerFotoservice_DE.pdf (30.05.2025)

³⁹ Photo Preim: „Analoge Filmentwicklung“, Homepage. Online verfügbar unter: <https://www.preim.de/fotolabor-fotoservice/analoge-filmentwicklung> (30.05.2025)

3.2 Ästhetik und Bildsprache

Charakteristisch für analoge Fotografien sind sanfte, oft leicht ausgewaschene Farben, eine warme Tonalität sowie eine gewisse Weichheit im Bild.^{40, Abb. 9,10} Viele Aufnahmen erscheinen leicht unscharf oder weisen Unschärfen in bestimmten Bildbereichen auf. Hinzu kommen öfter kleine Imperfektionen oder unerwartete Bildeffekte. Diese ästhetischen Merkmale sind jedoch nicht etwa technische Defizite der analogen Kameras selbst. Im Gegenteil: Bei präziser Bedienung und mit entsprechendem Fachwissen sind analoge Kameras durchaus in der Lage, extrem scharfe und technisch hochwertige Aufnahmen zu erzeugen.⁴¹ Vielmehr liegt die Ursache für die visuellen Eigenheiten analoger Fotografien in der Art und Weise ihrer Nutzung. Das Fotografieren mit analogen Kameras setzt ein hohes Maß an Kontrolle und Verständnis für verschiedene Parameter voraus.⁴² Hinzu kommt die Tatsache, dass sich die gemachten Bilder nicht sofort kontrollieren oder korrigieren lassen. Die Anzahl an Versuchen ist in der analogen Fotografie stark limitiert, durch die begrenzte Anzahl an Aufnahmen pro Filmrolle, sowie durch die damit verbundenen Kosten für Entwicklung und Material.⁴³ Gerade für Neueinsteiger*innen führt dies zu einer höheren Anzahl an zufälligen oder ungewollten Bildeffekten.^{Abb. 9} Doch genau diese Elemente werden in der analogen Fotopraxis häufig nicht als Makel, sondern als besondere Qualität verstanden. Die Imperfektion wird nicht nur akzeptiert, sondern oft aktiv geschätzt. Sie bringt ein Moment der Überraschung und Individualität mit sich, der viele Nutzer*innen reizt.

Ein weiteres zentrales Merkmal analoger Fotografie ist die sogenannte Körnung, auch als „Grain“ bezeichnet.⁴⁴ Sie entsteht durch die physikalische Beschaffenheit des Filmmaterials und verleiht dem Bild eine körnige, fast grisselige Oberfläche. Dieses texturhafte Erscheinungsbild trägt maßgeblich zur Charakteristik analoger Bilder bei. Sowohl die Körnung als auch die Farbwirkung hängen unmittelbar von der Wahl des verwendeten Filmmaterials ab.⁴⁵ Dennoch lässt sich festhalten: Trotz der Vielfalt an Filmmaterialien besitzen analoge Fotografien eine unverkennbare analoge Handschrift.

40
Vgl. Manovich: The paradoxes of digital photography, S. 5

41
Vgl. Marquardt, Andrae: Film Photography Handbook, S. 20-22

42
Abhängig von der verwendeten Kamera. Bei Spiegelreflexkameras mehr als bei Point and Shoot Kameras.

43
Vgl. Kapitel 3.1

44
Vgl. Uhlig: Manual der Filmkameratechnik, S. 11-13

45
Vgl. ebd.



Abb. 9 (oben)
Analogfotografie, eigene Fotografie



Abb. 10 (unten)
Analogfotografie, eigene Fotografie

3.3 Authentizität analoger Bilder

Die analoge Fotografie vermittelt eine besondere Form der Authentizität und Echtheit. Die Ursache dafür liegt sowohl in den technischen Gegebenheiten der analogen Fotografie als auch in ihrer gesellschaftlichen Auffassung. In diesem Zusammenhang führt Lev Manovich den Begriff der Indexikalität ein. In der Film- und Fototheorie steht der »Index« für den physischen Zusammenhang zwischen Bild und Realität. Während ein Gemälde auf eine Situation durch Ähnlichkeit verweist (Ikon), macht ein indexikalisches Zeichen dies durch eine kausale, physikalische Spur. Manovich argumentiert, dass die analoge Fotografie eine besondere Form der Indexierung darstellt, da das Material selbst ein direktes physisches Abbild der Welt ist. Licht, das vom realen Objekt reflektiert wurde, hat tatsächlich den Film berührt und eine chemische Spur hinterlassen. Sie sind indexikalische Zeichen, weil sie durch einen direkten physischen Prozess mit dem abgebildeten Objekt verbunden sind.⁴⁶

William J. Mitchell erweitert diese Argumentation durch eine gesellschaftliche Beobachtung. Nach Mitchell ist die grundsätzliche gesellschaftliche Auffassung von analogen Bildern, dass sie unbearbeitet sind.⁴⁷

„When we look at photographs we presume, unless we have some clear indications to the contrary, that they have not been reworked.“ (Mitchell 1994)⁴⁸

Mit „photographs“ bezieht Mitchell sich in diesem Zusammenhang ausschließlich auf analoge Fotografien, denn digitale Fotografien bezeichnet er als „digital images“. Man kann zwar auch analoge Fotografien im Nachhinein manipulieren, es ist jedoch technisch schwierig, zeitaufwändig und eher die Ausnahme.⁴⁹ Obwohl überzeugende Manipulationen möglich sind, ändert dies nichts an der grundlegenden Auffassung, dass analoge Fotografien unbearbeitet sind.

⁴⁶
Vgl. Manovich: What is digital cinema, S. 2

⁴⁷
Vgl. Mitchell, William J.: „The reconfigured eye: Visual truth in the post-photographic era“, London 1994. S. 6-8

⁴⁸
Vgl. ebd. S.7

⁴⁹
Vgl. ebd. S. 6-8

An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass Mitchells Argument über die Schwierigkeit der Bearbeitung analoger Fotografien, heute nicht mehr hält. Analoge Fotografien existieren heutzutage anders in der Gesellschaft als früher. Der Druck wird in den meisten Fällen durch eine Digitalisierung, einen Scan, ersetzt, um Fotos digital verfügbar zu machen und auf sozialen Medien zu teilen. Die Fotos wurden zwar analog aufgenommen, existieren aber letztlich trotzdem als digitales Bild.⁵⁰ Sobald das analoge Foto als digitales Bild existiert, hat es in Bezug auf die Manipulation die gleichen Voraussetzungen wie ein digital geschossenes Bild.⁵¹ Analoge Fotografien werden damit zu Hybridfotografien: aufgenommen auf Film, existent als digitales Bild. Obwohl analoge Hybridfotografien beliebig und schnell bearbeitbar sind, bleibt der gesellschaftliche Konsens der Unverfälschtheit.

Abschließend lässt sich sagen, dass analoge Fotografien sowohl durch technische Gegebenheiten als auch durch eine gesellschaftliche Auffassung tief mit Authentizität und Echtheit verbunden sind. Der analoge Look ist eine Art Wasserzeichen für Unverfälschtheit.

⁵⁰
Vgl. Margadona, Laís Akemi: „Understanding the New Analogue Photography: Meanings, Methodologies and Aesthetics.“ New Explorations Association 3.1, 2023. S.2

⁵¹
Vgl. Kapitel 2.4

4. Unterschiede zwischen analog und Digital Fotografie

4.1 Pixel vs. Film

Sowohl analoge als auch digitale Kameras verfolgen das gleiche Grundprinzip: Licht, das vom Motiv reflektiert wird, wird durch ein Objektiv auf eine lichtempfindliche Fläche geleitet. Durch die in Kapitel 2.1 und 3.1 herausgearbeiteten technischen Grundlagen wird klar, dass die beiden Verfahren sich trotz ihrer strukturellen Ähnlichkeiten grundlegend unterscheiden.

Digitalkameras arbeiten mit einem elektrischen Sensor. Millionen winziger Lichtrezeptoren, die Helligkeit und Farbe erfassen, wandeln diese in elektrische Signale um. Diese Daten werden durch einen Prozessor weiterverarbeitet und als digitale Bilddatei gespeichert. Digitale Systeme zeichnen sich vor allem durch Geschwindigkeit, Präzision und Flexibilität aus: Aufnahmen können direkt überprüft, korrigiert und gespeichert werden, theoretisch in unbegrenzter Zahl.

Analoge Kameras hingegen beruhen auf einem physikalisch-chemischen Aufnahmeverfahren. Das Licht trifft auf eine lichtempfindliche Schicht aus Silberhalogenidkristallen, die sich je nach Belichtung chemisch verändern. Diese Veränderung wird durch einen komplexen Entwicklungsprozess sichtbar gemacht. Anders als bei der digitalen Fotografie lassen sich die Aufnahmen bei der analogen Fotografie nicht direkt überprüfen. Die Aufnahmen werden erst nach dem Entwickeln und Scannen, was meistens zwei bis sieben Tage dauert, das erste Mal sichtbar. Die analoge Fotografie wird somit zu einem langwierigen und entschleunigenden, aber auch kostspieligen Prozess im Vergleich zur digitalen Fotografie. Einen analogen Film zu kaufen, zu entwickeln und zu digitalisieren kostet je nach Qualitätsanspruch ungefähr 17 bis 35 Euro. Auf ein einzelnes Foto heruntergerechnet sind das 0,5 bis 1 Euro. Sobald man sich im Besitz eines Smartphones befindet, ist die digitale Fotografie so gut wie gratis.

4.2 Auffassungs- und Bedeutungsunterschiede

Basierend auf den technischen Unterschieden der beiden Verfahren gibt es einen deutlichen Unterschied in der gesellschaftlichen Auffassung von analogen und digitalen Bildern. Aus den Kapiteln 2.4 und 3.3 geht hervor, dass ein zentrales Unterscheidungsmerkmal im Verhältnis zur Realität und der Glaubwürdigkeit eines Bildes liegt.

Digitale Fotos existieren in erster Linie als Daten. Sie lassen sich schnell und einfach verändern, wodurch das ursprüngliche Bild kaum noch von der bearbeiteten Version zu trennen ist. Die Grenzen zwischen Fotografie, Illustration oder sogar Malerei verschwimmen zunehmend. Die analoge Fotografie wird dagegen als Beweisbild verstanden. Licht, das von einem realen Objekt ausgeht, hat einen physikalischen Abdruck auf dem Film hinterlassen. Manovich beschreibt diesen Vorgang als indexikalisch: Das Bild ist nicht nur Abbild, sondern direkte Folge eines realen Ereignisses.

Zudem werden analoge Fotografien gesellschaftlich als unbearbeitet verstanden. Obwohl eine Bearbeitung technisch möglich ist, bleibt es die Ausnahme. Zwar werden die meisten analogen Fotos heute digitalisiert und existieren damit als leicht bearbeitbare Dateien, doch der Konsens, dass analoge Fotografien unbearbeitet sind, bleibt.

4.3 Ästhetik und Bildsprache

In Kapitel 2.3 und 3.2 wurden die Ästhetik und Bildsprache analoger und digitaler Fotos analysiert. Durch einen Vergleich der beiden fotografischen Praxen wird deutlich, dass es sowohl Unterschiede als auch Überschneidungen in diesem Bereich gibt. Während sich digitale Fotos durch ein sauberes und technisch perfektes Erscheinungsbild auszeichnen, weisen analoge Fotos häufig ein leicht verschwommenes Bild und kleine Imperfektionen auf. Zudem weisen analoge Fotografien eine unverkennbare Ästhetik auf, die sich durch sanfte, leicht ausgewaschene Farben und eine besondere Körnung auszeichnet.

Im Gegensatz dazu, ist das visuelle Erscheinungsbild digitaler Fotos deutlich offener und flexibler. Die digitale Nachbearbeitung spielt eine zentrale Rolle und ermöglicht eine große Bandbreite an Stilrichtungen. Trotz dieser Vielfalt ist auffällig, dass sich viele digital aufgenommene Fotografien optisch an der analogen Ästhetik orientieren. In der Nachbearbeitung werden gezielt Effekte eingesetzt, um den Look von Filmfotografie zu imitieren. Das ist neben einer rein ästhetischen Vorliebe auf das in Kapitel 3.2 erwähnte Verständnis von Analogfotografien zurückzuführen. Aufgrund der technologischen Begebenheiten und kulturellen Auffassung wird die analoge Ästhetik zu einem Symbol für Authentizität und Unverfälschbarkeit.

Während die digitale Technik versucht, jede Imperfektion im Bild auszumerzen, kommen unbeabsichtigte Bildeffekte und Imperfektionen in der analogen Fotografie häufig vor. Diese Imperfektionen werden jedoch eher als Vorteil gesehen und akzeptiert. Wer analog fotografiert, dem geht es nicht um das technisch beste Bild, sondern um die Authentizität und emotionale Wertigkeit.

4.4 Produktionsprozesse und Nutzerverhalten

Die prägnantesten Unterschiede liegen jedoch in der unterschiedlichen Nutzung und Erfahrung der beiden fotografischen Praxen, wie sie aus den Kapiteln 2.2 und 3.1 hervorgehen.

Während die digitale Fotografie (vor allen Dingen mit dem Smartphone) eine beiläufige und alltägliche Handlung ist, erfordert die analoge Fotografie eine bewusste Entscheidung, die mit Konsequenzen verbunden ist. Das Mitführen einer analogen Kamera ist kein beiläufiger Akt, es benötigt Planung, Vorbereitung und oft auch den festen Vorsatz, überhaupt zu fotografieren. Die Entscheidung zum Bild entsteht nicht spontan, sondern ist Teil eines entschleunigten, überlegten Prozesses.

Dem gegenüber steht die schnelle, grenzenlose und allgegenwärtige Alltagsfotografie. Das Smartphone als Multifunktionsgerät wird immer mitgeführt und vereint Kamera, Speicher, Bearbeitungssoftware sowie Veröffentlichungsplattform. Fotografieren wird zur beiläufigen Handlung, oft spontan und ohne tiefere Reflexion. Statt bewusster Bildgestaltung steht häufig die pragmatische Dokumentation im Vordergrund.

Den Auslöser bei einer analogen Kamera zu betätigen ist eine unumkehrbare Entscheidung. Es lässt sich zwar problemlos ein weiteres Foto machen, das vorherige Bild jedoch nicht einfach löschen, wodurch eine gewisse Hemmschwelle beim Fotografieren entsteht. Diese Hemmschwelle wird bestärkt durch die begrenzte Bildanzahl. Wo digitale Geräte unbegrenzten Speicher bieten, ist die Zahl der Aufnahmen auf Film streng begrenzt. Das zwingt zur Reduktion und damit zu einer anderen fotografischen Haltung. Es geht nicht um das schnelle Festhalten möglichst vieler Momente, sondern um das bewusste Einfangen einzelner Situationen. Durch den verlangsamten Prozess und die bewusste Entscheidung sind analoge Fotografien häufig mit größerer emotionaler Wertigkeit und Erinnerungsfunktion verbunden. Digitale Fotografien sind dagegen oft kurzlebige Produkte, die schnell aufgenommen, verschickt und vergessen werden.

Auch die Haptik spielt für die Erfahrung eine zentrale Rolle. Die analoge Fotografie ist im Vergleich zur digitalen materiell erfahrbar. Die Kamera ist ein spezifisches Werkzeug, ein Objekt mit Gewicht und Mechanik, das zur Auseinandersetzung mit Technik und Motiv zwingt. Im Gegensatz dazu ist die Bedienung von digitalen Kameras (insbesondere Smartphonekameras) so intuitiv, dass kaum noch technisches Fachwissen notwendig ist. Das erlaubt zwar einer breiten Masse den Zugang zur Fotografie, führt aber gleichzeitig zu einem Verlust von Materialität und Haptik.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Digitale Fotografie ist schnell, grenzenlos, leicht zugänglich und tief in den Alltag integriert. Analoge Fotografie stellt dem eine bewusste, entschleunigte Praxis gegenüber, die auf bewusster Entscheidung und emotionaler Tiefe basiert.

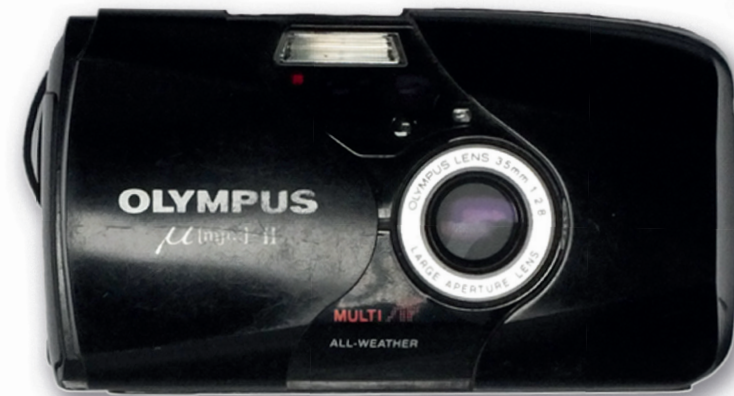


Abb. 11 (oben)
Olympus Analogkamera, eigene Abbildung

Abb. 12 (unten)
Analogfotografie, eigene Fotografie



5. Rückkehr zur analogen Fotografie

5.1 Trendbeobachtung

In den letzten Jahren ist in verschiedenen Branchen ein aufstrebender Trend zur Rückkehr zu analogen Medien zu beobachten.

Im Bereich der Musik ist dieses Phänomen schon ausgeprägt und zeigt sich deutlich in den Verkaufszahlen der analogen Musikträger, die seit 2006 stetig ansteigen. Im Jahr 2006 wurden in Deutschland ungefähr 300.000 Vinyls verkauft, im Jahr 2024 waren es bereits 4,9 Millionen, was einen Anstieg von ca. 1500 % ausmacht.⁵² Generell gibt es einen aufstrebenden Trend zu bewusstem digitalen Verzicht, auch „Digital Detox“ genannt. Laut einer Umfrage aus dem Jahr 2018 zur Einstellung der Befragten zu bewusstem digitalen Verzicht haben 44 % Digital Detox schon einmal ausprobiert. Weitere 11 % haben es noch nicht probiert, haben es sich aber zum Vorsatz gemacht, dies zu ändern.⁵³ „The Offline Club“, eine Initiative, bei der das Smartphone für einige Stunden nicht zur Verfügung steht und gemeinsam etwas Nicht-Digitales unternommen wird, hat auf Instagram über 500.000 Follower.⁵⁴

Dieser Trend zu analogen Medien findet sich seit Kurzem auch in der Fotografie wieder. Während der Markt für Digitalkameras mit der Einführung von Smartphones eingebrochen ist⁵⁴, steigt der Absatz von Sofortbildkameras⁵⁵ beachtlich. Im Jahr 2013 lag der Absatz bei ungefähr 62.000 Stück, im Jahr 2023 bei 490.000.⁵⁶

Auch die klassische analoge Fotografie verzeichnet einen positiven Trend. In einem Interview mit „analog4you“ im Jahr 2016 sagt Lars Fiedler, Kodaks Produktmanager in Deutschland: „Wir stellen einen Trend zur analogen Fotografie fest“ (Fiedler 2016).⁵⁶ Kodak registriert für gewisse Filme steigende Verkaufszahlen und gerade junge Leute, die mit einem Smartphone aufgewachsen sind, experimentieren wieder mit Analogfotografie.⁵⁷ Vor allen Dingen der jungen Generation scheint in der Smartphone-Fotografie etwas zu fehlen, die Ursachen und Motive für diese Entwicklung finden sich in den Unterschieden der beiden Praxen.

52
Vgl. Nier, Hedda: „Digital Detox.“ Statista, Statista GmbH, 2. Jan. 2018, <https://de.statista.com/infografik/12387/umfrage-zu-digital-detox/>

53
Instagram: „theoffline_club“. Online verfügbar unter: https://www.instagram.com/theoffline_club/ (30.05.2025)

54
Vgl. Kapitel 2.2

55
Sofortbildkameras sind Kameras die die Fotos nach dem schießen sofort drucken und zählen somit zu den Analogkameras.

56
Analog4you: „Die Filmemacher: Im Interview mit Lars Fiedler von Kodak Alaris“, (10.07.2016). „aphog Forum“. Online verfügbar unter: <https://www.aphog.com/die-filmemacher-im-interview-mit-lars-fiedler-von-kodak-alaris/> (30.05.2025)

57
Vgl. ebd.

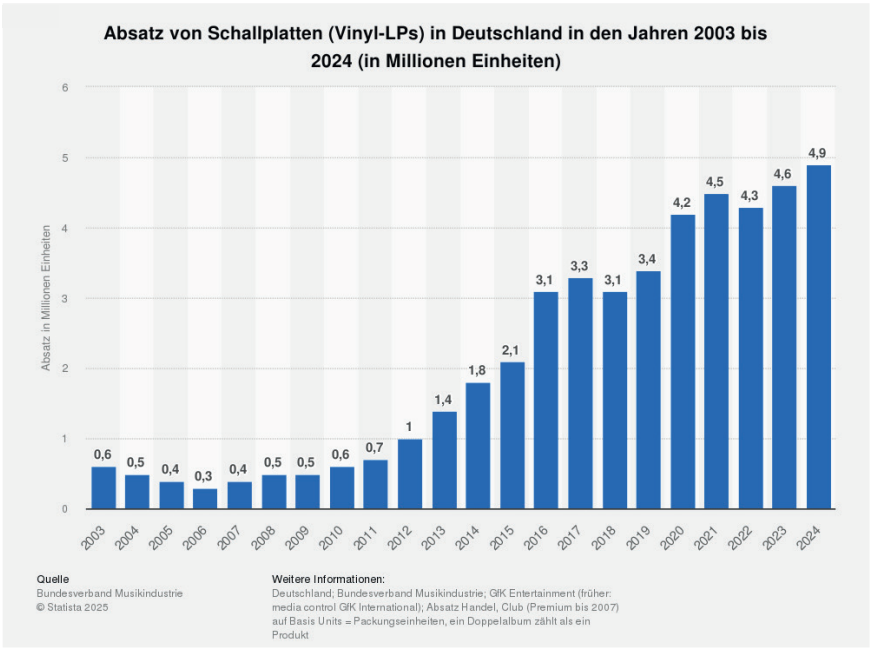


Abb. 13 (oben)
Statistik: Bundesverband Musikindustrie. „Absatz Von Schallplatten (Vinyl-Lps) In Deutschland In Den Jahren 2003 Bis 2024 (In Millionen Einheiten).“ Statista, Statista GmbH, 25. Apr. 2025, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/256099/umfrage/absatz-von-schallplatten-in-deutschland-zeitreihe/>

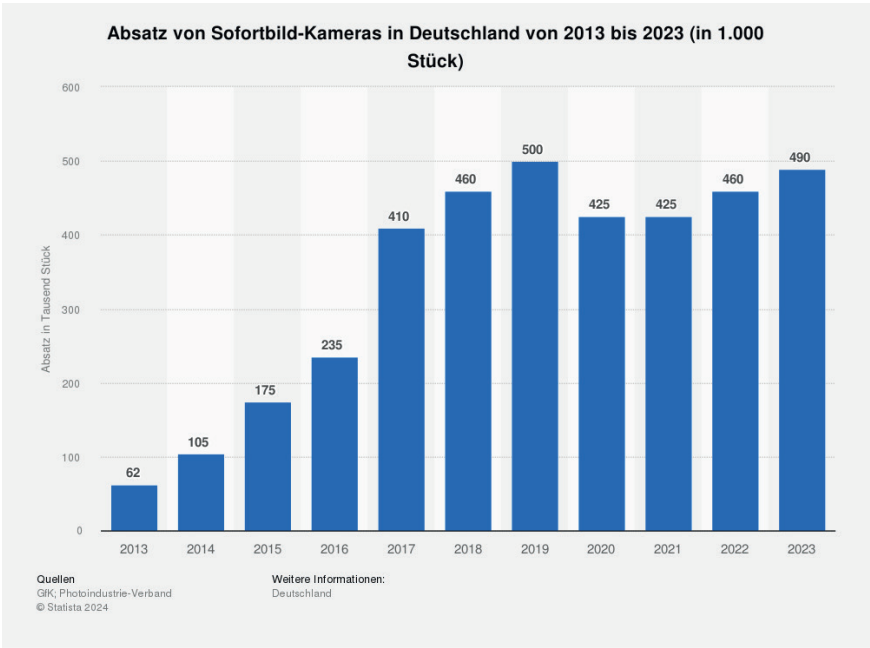


Abb. 14 (unten)
Statistik: Photoindustrie-Verband. „Absatz Von Sofortbild-kameras In Deutschland Von 2013 Bis 2023 (In 1.000 Stück).“ Statista, Statista GmbH, 7. März 2024, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/810354/umfrage/absatz-von-sofortbild-kameras-in-deutschland/>

5.2 Ursachen und Motive

Auch wenn die Gründe für diese Entwicklung bei jeder Person individuell sind, lässt sich die Rückkehr zur analogen Fotografie auf folgende Schlüsselpunkte zurückführen:

Bewusste Entscheidung und Entschleunigung

Authentizität

Ästhetik

Haptik

Durch die Einführung von Smartphones ist das Fotografieren zu einer beiläufigen Handlung geworden, die oft kaum noch bewusst wahrgenommen wird. Die einst besondere Geste des Fotografierens hat durch ihre ständige Verfügbarkeit und inflationäre Nutzung an Reiz verloren. In einer zunehmend digitalen Welt, die sich immer weiter von der materiellen Realität entfernt, wächst bei vielen Menschen das Bedürfnis nach Materialität und Authentizität. Ein multifunktionelles Smartphone kann dieses Bedürfnis nicht erfüllen. Die analoge Fotografie bietet für manche eine attraktive Alternative. Sie ist eine absichtlich gewählte Beschränkung auf das Wesentliche.⁵⁸ Die bewusste Entschleunigung ist ein Versuch, mit der digitalen Übersättigung des Alltags umzugehen und dieser entgegenzuwirken.⁵⁹ Das soziale Verständnis von analogen Fotografien als unbearbeitet lässt analoge Fotografien in einem digitalen Zeitalter zu einem Statement für Authentizität werden.

Die unverkennbare Ästhetik von analogen Fotografien spielt dabei eine entscheidende Rolle und ist für viele schon Grund genug, zu einer analogen Kamera zu greifen. In einer Studie vom Filmhersteller Ilford aus dem Jahr 2018 behaupten 75,9 %, dass die Ästhetik ein zentraler Grund ist, dass sie analog fotografieren. Gleichzeitig zeigt die Studie, dass es den Menschen nicht nur um die Ästhetik, sondern auch um den mit der Analogfotografie verbundenen Prozess geht.⁶⁰

58
Vgl. Marquardt, Andrae: Film Photography Handbook, S. 16-17

59
Ilford Photo: „Ilford Photo global film users survey, the results are in“, (10.01.2019), Homepage. Online verfügbar unter: https://www.ilfordphoto.com/ilford-photo-global-film-users-survey-the-results-are-in/?__store=ilford_brochure&__from_store=ilford_uk (30.05.2025)

60
Vgl. ebd.



Abb. 15 (oben)
Minolta Analogkamera, eigene Abbildung

Abb. 16 (unten)
Analogfotografie, eigene Fotografie



6. Konzeptentwicklung

6.1 Problemstellung und Zielsetzung

Wir befinden uns im Übergang zu einer neuen Bildwelt. Mit der Etablierung von digitaler Fotografie und insbesondere Smartphones hat sich unser grundlegender Blick auf die Fotografie verändert. Zudem erfordern Bildgenerationsmodelle wie Midjourney oder vergleichbare KI-gestützte Systeme ein völlig neues Verständnis digitaler Bilder. In diesem Kontext stellen sich grundlegende Fragen nach der Beweiskraft und Wertigkeit von digitalen Bildern, die schon durch die digitale Fotografie eingeführt wurden, erneut. Das Thema rund um Authentizität und Entschleunigung ist relevanter als je zuvor. Mit jeder technischen Neuerung, die Bilder generierbar, manipulierbar und damit austauschbarer macht, ändert sich unsere Auffassung von digitalen Bildern geringfügig. Es besteht die Möglichkeit, dass diese Nachfrage nach Authentizität mit fortschreitender technologischer Entwicklung nicht etwa abnimmt, sondern im Gegenteil exponentiell zunimmt.

Die zunehmende Rückkehr zur analogen Fotografie ist für mich bereits ein Schritt in die richtige Richtung. Sie bietet eine Alternative zur allgegenwärtigen Verfügbarkeit, zur Geschwindigkeit und Austauschbarkeit digitaler Bilder. Gleichzeitig bringt sie jedoch Herausforderungen mit sich: Analoge Fotografie ist teuer, setzt ein gewisses Grundverständnis voraus und macht damit die analoge Bilderfahrung für viele unzugänglich. Die digitale Fotografie hingegen bietet maximale Zugänglichkeit. Beide fotografischen Praxen haben ihre Vor- und Nachteile. Für mich ergeben sich daraus zentrale Fragen:

Wie lässt sich die analoge Bildwirkung mithilfe von digitalen Mitteln reproduzieren und somit zugänglicher gestalten?

Wie lassen sich die Qualitäten der analogen Bilderfahrung, ihre Entschleunigung, ihre Ästhetik und Materialität, mit der Effizienz und Reichweite der digitalen Fotografie vereinen?

Und lässt sich daraus vielleicht sogar eine neue Form digitaler Authentizität entwickeln?

Um diesen Fragen nachzugehen, entwickle ich im Rahmen meiner praktischen Arbeit ein Hybridkamera-Konzept. Der Fokus liegt dabei nicht auf der technischen Umsetzung im Detail, sondern auf der entstehenden Bildwirkung. Basierend auf den Analysen der vorangegangenen Kapitel setze ich gezielt gestalterische und künstlich beschränkende Mittel ein, um die gewünschte Wirkung zu erzielen.

6.2 Eine Kombination aus analog und digital

Mein Konzept ist eine digitale Kompaktkamera ohne Display, bei der jede geschossene Fotografie im Nachhinein gedruckt wird. Die Aufnahmen lassen sich bis zum Druck nicht betrachten und stehen auch grundsätzlich nicht als digitale Dateien zur Verfügung. Mithilfe von vorab definierten Presets werden die Bilder vor dem Druck in einem überzeugenden analogen Look bearbeitet. Mit Blick auf die zuvor herausgearbeiteten Schlüsselpunkte Entschleunigung, Authentizität, Ästhetik und Haptik⁶¹ erschließt sich das Konzept im Detail wie folgt:

61
Vgl. Kapitel 5.2

62
Eine Kompaktkamera ist eine handliche, einfach zu bedienende Kamera mit fest eingebautem Zoom Objektiv, die sich besonders für alltägliche Schnappschüsse eignet.

Die Wahl einer digitalen Kompaktkamera⁶² als Grundlage war für mich von Anfang an klar. Eine Smartphone-App, die auf demselben Prinzip basiert, wäre auch eine Option gewesen, kam für mich jedoch nicht infrage. Ich möchte die bewusste Praxis des Fotografierens wieder vom multifunktionalen und schnelllebigen Smartphone lösen. Allein das Mitführen eines eigenen Gegenstands, der ausschließlich der Fotografie dient, stellt bereits eine erste bewusste Entscheidung dar. Die Kamera extra hervorzuholen, um ein Foto zu schießen, ist ein erster Schritt der Entschleunigung.

Im Vergleich zu einer analogen Kamera ist eine digitale Kompaktkamera deutlich kleiner und robuster, sie lässt sich problemlos überallhin mitnehmen, auch in der Hosentasche. Zusätzlich verzichtet die Kamera bewusst auf ein Display. Das Display ist für mich ein klares Symbol der digitalen Welt und ihrer Schnelllebigkeit. Es steht für permanente Verfügbarkeit, Multifunktionalität und Korrekturmöglichkeiten. Die wenigen notwendigen Informationen und Einstellungsmöglichkeiten werden stattdessen über hochwertige Knöpfe und Drehräder zugänglich gemacht. Die Kamera bietet somit keine Möglichkeit, bereits geschossene Bilder anzusehen oder zu löschen. Dadurch entstehen ungeplante Bildeffekte und ein interessanter Überraschungseffekt. Der Bildausschnitt wird über einen qualitativen Sucher gewählt. Weitere haptische Elemente, wie man sie von analogen Kameras kennt, etwa das Einlegen eines Films, lassen sich digital nur schwer überzeugend nachbilden. Es gäbe theoretisch die Mög-

lichkeit, digitale Filmrollen zu entwickeln, die eingelegt werden müssen, um fotografieren zu können. Doch mein Ziel ist nicht, analoge Fotografie möglichst originalgetreu zu imitieren. Vielmehr geht es darum, zentrale Aspekte beider Welten sinnvoll zu kombinieren. Ich habe mich gegen eine solche Filmmechanik entschieden, um das Konzept möglichst effektiv und unkompliziert zu halten. Stattdessen funktioniert die Kamera so, dass nach 36 geschossenen Fotos keine weiteren Bilder aufgenommen werden können, bis die bisherige Serie aktiv zum Druck gesendet wurde. Die Anzahl 36 orientiert sich hierbei an klassischen analogen Filmrollen. Durch dieses System entsteht zwar keine künstliche Begrenzung in der Gesamtanzahl der Fotografien, es hebt jedoch die mit den Fotografien verbundenen Konsequenzen hervor.

Der unausweichliche Ausdruck jedes Fotos führt zu einer gewissen Hemmschwelle beim Auslösen. Mit 14 Cent pro Foto⁶³ bleibt die finanzielle Konsequenz gering, aber dennoch spürbar. Das Betätigen des Auslösers wird auch hier zu einer unumkehrbaren Entscheidung, die mit Konsequenzen verbunden ist. Die Nutzer*innen müssen sich aktiv für den Moment, das Motiv und die Aufnahme entscheiden. Es entsteht ein entschleunigender Prozess, der der Schnelllebigkeit digitaler Fotografie entgegenwirkt. Durch den automatischen Druck werden die Fotografien zudem materiell erfahrbar. Sie lassen sich anfassen, aufhängen oder verschenken, was sowohl das Erinnerungsvermögen als auch die emotionale Bindung an die Bilder verstärken kann. Nutzer*innen sollen generell nicht in den Besitz der digitalen Dateien kommen. Auf Wunsch können einzelne Fotos nachgedruckt oder in verschiedenen Formaten bereitgestellt werden, jedoch ausschließlich als physische Abzüge. Dadurch ist eine nachträgliche Bearbeitung durch die Nutzer*innen ausgeschlossen, was zur Authentizität der Fotografien beiträgt.

63
Dm fotoparadies: „Fotoabzüge“, Homepage. Online verfügbar unter: <https://www.fotoparadies.de/fotos/fotoabzuge.html> (30.05.2025)

Diese Authentizität wird zusätzlich durch den analogen Look der Bilder unterstützt. Die Fotos werden vor dem Druck mithilfe eines eigens entwickelten Presets bearbeitet, das sich an klassischen analogen Filmästhetiken orientiert.^{Abb. 18} Ich habe mich dafür entschieden, die Fotos in einem analogen Look zu bearbeiten, aufgrund der mit dem analogen Look assoziierten Unverfälschtheit. Das Preset zeichnet sich durch ausgewaschene Farben, bläuliche und angehobene Tiefen, matte Lichter, eine kräftige Körnung und eine leichte Vignette aus. Für Laien ist der Unterschied zu echten analogen Fotos kaum zu erkennen.

In der Summe führen die beschriebenen Einschränkungen und gestalterischen Entscheidungen zu einem analogen Erlebnis im digitalen Raum. Es entsteht eine handliche Hybridkamera, die die Wertigkeit und Erfahrung der analogen Fotografie mit der Zugänglichkeit digitaler Technik verbindet. Um dieses Konzept zu überprüfen, führe ich im Rahmen dieser Arbeit mithilfe eines funktionsfähigen Prototyps einen Praxistest durch.



Abb. 17 (oben)
Digitalfotografie unbearbeitet, eigene Fotografie



Abb. 18 (unten)
Digitalfotografie bearbeitet im analogen Look, eigene Fotografie

7. Prototypische Umsetzung

7.1 Methodisches Vorgehen

Für die praktische Umsetzung meines Konzepts arbeite ich mit einem Prototypen, den ich jeweils an Personen in meinem Umfeld verteile. Dabei achte ich bewusst darauf, Personen mit unterschiedlichen Hintergründen und verschiedenen persönlichen Beziehungen zur Fotografie auszuwählen, um ein möglichst breites und vielschichtiges Feedback zu erhalten. Die Auswahl erfolgt jedoch nicht zufällig: Alle Personen sollen zumindest ein grundsätzliches Interesse an dem Produkt haben, nur so ist eine sinnvolle und ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Konzept möglich.

Jede Testperson hat eine Woche Zeit, die Kamera auszuprobieren und in ihren Alltag zu integrieren. Ziel ist es, ein möglichst authentisches Verhalten der Nutzer*innen zu beobachten und reale Eindrücke zu sammeln. Eine längere Testphase wäre hier wünschenswert, würde jedoch zu einer engeren Auswahl an Testpersonen und somit einem weniger repräsentativen Feedback führen. Aufgrund dessen habe ich mich für kürzere Testzeiträume und mehr Testpersonen entschieden.

Nach Ablauf der Testphase führe ich mit jeder Person ein kurzes Interview. Grundlage dafür ist ein einheitlicher Fragenkatalog, der sicherstellt, dass die Rückmeldungen vergleichbar sind und sich auf die zentralen Aspekte meiner gestalterischen und konzeptionellen Entscheidungen beziehen. Der Fragenkatalog beinhaltet folgende sechs Fragen:

- 1. Wie ist dein Verhältnis zur Fotografie? Besitz du eine oder mehrere Kameras abgesehen von deinem Smartphone?*
- 2. Du hast ... Fotos gemacht, sind das mehr oder weniger Fotografien als du sonst machst?*
- 3. Hast du eine Veränderung in deiner fotografischen Herangehensweise bemerkt?*

4. Was hat dir an der Kamera gefallen, was würdest du ändern?

5. Gefallen dir die Fotografien optisch/ ästhetisch?

6. Würdest du die Kamera nochmal, über einen längeren Zeitraum verwenden?

Das gesammelte Feedback dient mir im Anschluss als Grundlage, um das Konzept weiterzuentwickeln und gezielt zu überarbeiten.

7.2 Prototyp 1

Um mein Konzept in einem Prototyp umzusetzen, habe ich mich dazu entschieden, alte Kompaktkameras der Marke Canon zu verwenden. Diese kommen in ihren Dimensionen und ihrer Haptik dem sehr nahe, was ich mir langfristig unter meinem Produkt vorstelle. Sie sind kompakt, handlich und dennoch qualitativ hochwertig verarbeitet. Ein weiterer Vorteil war, dass sie relativ günstig erhältlich sind. Ich war in der Lage, für einen geringen Preis vier Kompaktkameras zu erwerben, die ich anschließend mit gezielten Modifikationen zu funktionalen Prototypen umgestalten konnte. Die Kameras wurden in kleine Pakete verpackt, die alles beinhalten, was man für eine längere Nutzung benötigt. Der gesamte Inhalt dieser Pakete ist auf Seite 45 dokumentiert und besteht aus einer Kamera inklusive Ledercase, einem Ladegerät mit Wechselakkus und einer gedruckten Bedienungsanleitung. ^{Abb. 19}

Um den Anforderungen meines Konzepts gerecht zu werden, habe ich die Kameras geöffnet und manuell sowohl die Review-Funktion als auch den Menüknopf deaktiviert. Der standardmäßige kurze Rückblick von etwa zwei Sekunden nach dem Auslösen ließ sich einfach über die Einstellungen ausschalten. Die aufgenommenen Bilder lassen sich somit nach dem Fotografieren bis zum Druck nicht mehr betrachten.

Ich habe mich bewusst dagegen entschieden, das Display der Kamera komplett zu deaktivieren obwohl es eigentlich konzeptuell geplant war. Den Bildschirm gänzlich auszuschalten war keine Option, da er wichtige Informationen wie die Blitzeinstellungen und den Fokus bereitstellt. Zwar wäre es technisch denkbar gewesen, einen Großteil des Bildschirms abzukleben und nur relevante Informationen wie Fokus oder Blitzeinstellungen freizulassen, aber das hätte der Kamera einen provisorischen und unausgereiften Charakter verliehen. Für mich war es wichtig, dass sich die Testphase möglichst realistisch anfühlt und der Prototyp wie ein echtes, durchdachtes Produkt wirkt. Zudem ist der Sucher bei diesen Modellen sehr klein und unpraktisch, weshalb sich der Bildausschnitt über das Display wesentlich besser wählen lässt.



Abb. 19
Inhalt Prototyp 1, eigene Abbildung

Die geplante Funktion, dass man seine Fotos aktiv nach 36 Aufnahmen zum Druck freigibt, konnte ich leider technisch nicht zufriedenstellend umsetzen. Deshalb habe ich mich entschieden, mein Konzept für die Prototypphase an dieser Stelle geringfügig anzupassen. Der Aspekt entfällt somit in der jetzigen Testversion.

Den kompletten Service im Hintergrund, also das Austeilen und Einsammeln der Kameras, die Sichtung und Bearbeitung der Bilder, den Druck sowie die Übergabe der finalen Fotografien, übernehme ich selbst. Nach einer einwöchigen Testphase sammle ich die Kameras ein und etwa eine Woche später erhalten die Testpersonen dann ihre Fotos in gedruckter Form. Beim Druck habe ich mich für ein vergleichsweise kleines Format von 9 zu 13 auf Mattpapier entschieden. Diese Entscheidung basiert größtenteils auf einer persönlichen Präferenz.



Abb. 20 (oben)
Kompaktkamera Canon (Prototyp 1),
eigene Abbildung

Abb. 21 (unten)
Fotografie mit Prototyp 1, eigene Foto-
grafie





Abb. 22 (oben)
Fotografie mit Prototyp 1, eigene Fotografie

Abb. 23 (unten)
Fotografie mit Prototyp 1, eigene Fotografie



Abb. 24 (oben)
Fotografie mit Prototyp 1, eigene Fotografie

Abb. 25 (unten)
Fotografie mit Prototyp 1, eigene Fotografie



7.3 Feedback

Innerhalb eines Zeitraums von drei Wochen wurde die Kamera an insgesamt zwölf Personen verteilt. Mit jeder Testperson habe ich im Anschluss ein kurzes Interview geführt, um ein möglichst umfassendes Bild vom Nutzungserlebnis und den Reaktionen auf den Prototyp zu erhalten. Im Rahmen dieser Arbeit beziehe ich mich auf drei besonders aussagekräftige Interviews, die stellvertretend für einen Großteil des erhaltenen Feedbacks stehen. Die Auswahl dieser Interviews orientiert sich an den unterschiedlichen fotografischen Vorerfahrungen der Testpersonen. Die Gruppen, aus denen die Interviews stammen, lassen sich wie folgt einteilen:

Personen ohne besonderen Bezug zur Fotografie

Personen mit grundlegendem Interesse, aber wenig Erfahrung

Personen mit starkem Bezug zur Fotografie (Hobby oder Beruf)

Die Meinungen innerhalb einer dieser Gruppen fielen jeweils relativ einheitlich aus.

Insgesamt war das Feedback zur Kamera positiv. Die meisten Testpersonen haben die Woche mit dem Prototypen als bereichernd empfunden und könnten sich vorstellen, die Kamera auch über einen längeren Zeitraum hinweg zu nutzen. Besonders überzeugend war das Konzept für Neueinsteiger*innen oder Personen mit wenig fotografischer Erfahrung. Sie berichteten häufig von einer veränderten, bewussteren Herangehensweise beim Fotografieren.^{64,65} Für Menschen, die bereits analog fotografieren, war dieser Perspektivwechsel hingegen nichts Neues,⁶⁶ was vermutlich auch erklärt, warum in dieser Gruppe das Interesse am Prototypen geringer ausfiel und häufiger Kritikpunkte geäußert wurden.

⁶⁴
Vgl. Persönliches Interview von 28.05.2025 mit Testperson 1, siehe Anhang S.60-61

⁶⁵
Vgl. Persönliches Interview von 21.05.2025 mit Testperson 2, siehe Anhang S.61-62

⁶⁶
Vgl. Persönliches Interview von 21.05.2025 mit Testperson 3, siehe Anhang S.62-63

Während Nutzer*innen mit hauptsächlich Smartphone-Erfahrung besonders die Haptik und Wertigkeit des physischen Geräts schätzten,⁶⁷ bemängelten erfahrene Analogfotograf*innen genau hier eine gewisse Schwäche. Ihnen fehlte das typische Gefühl, das analoge Kameras in der Hand vermitteln.⁶⁸ Die fertigen Fotografien kamen insgesamt gut an, der Look wurde von vielen als gelungen und ästhetisch beschrieben.^{69,70} Dennoch äußerten gerade erfahrene Fotograf*innen, dass ihnen die Bildqualität im Vergleich zu analogen Aufnahmen nicht ausreiche.⁷¹ Ein häufig genannter Kritikpunkt war außerdem das Display. Dieses wurde oft als störend und überflüssig empfunden. Stattdessen wurde sich ein qualitativer Sucher gewünscht.⁷² Auch der Wunsch nach einem Zähler, der anzeigt, wie viele Fotos bereits gemacht wurden, wurde mehrfach geäußert.⁷³ Ein besonders interessanter Punkt kam von einer Testperson, die anmerkte, dass sich die Bilder für Außenstehende nicht von digitalen Fotografien mit analogem Look unterscheiden. Es fehle ein visuelles Wiedererkennungsmerkmal, das die Bilder eindeutig der Kamera und der damit verbundenen fotografischen Praxis zuordnen lässt.⁷⁴

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Feedback insgesamt positiv ausgefallen ist. Vor allem Neueinsteiger*innen konnten durch die Kamera einen neuen Zugang zur Fotografie finden. Bereits erfahrene Analogfotograf*innen hingegen haben auf das Konzept eher ablehnend reagiert. Gleichzeitig wurden wertvolle Hinweise gegeben, wie das Konzept weiter verbessert werden könnte.

⁶⁷
Vgl. Persönliches Interview mit Testperson 1

⁶⁸
Vgl. Persönliches Interview mit Testperson 3

⁶⁹
Vgl. Persönliches Interview mit Testperson 1

⁷⁰
Vgl. Persönliches Interview mit Testperson 2

⁷¹
Vgl. Persönliches Interview mit Testperson 3

⁷²
Vgl. ebd.

⁷³
Vgl. Persönliches Interview mit Testperson 1

⁷⁴
Vgl. Persönliches Interview mit Testperson 2

7.4 Evaluation und potenzielle Weiterentwicklung

Aus dem gesammelten Feedback lässt sich eine klare Zielgruppe für mein Konzept ableiten. Während Personen mit wenig fotografischer Vorerfahrung größtenteils überzeugt vom Prototyp waren, stieß das Konzept bei erfahrenen Fotograf*innen auf deutlich weniger Anklang. Mit Blick auf die Grundidee meiner Kamera erscheint dieses Ergebnis sehr schlüssig. Menschen, die bereits analog fotografieren, haben sich ganz bewusst für dieses Medium entschieden. Sie haben sich intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt, sind bereit, den damit verbundenen Aufwand und Preis zu tragen und haben die Hürden der analogen Fotografie bereits überwunden. Eine Alternative, die bestimmte Prozesse vereinfacht oder digitalisiert, erscheint in dieser Gruppe schlicht nicht notwendig. Mein Konzept richtet sich daher eher an Menschen, die bisher keinen Zugang zur analogen Fotografie gefunden haben. Besonders Personen, die bislang hauptsächlich mit dem Smartphone fotografiert haben, dabei aber zunehmend Unzufriedenheit empfinden, zeigten sich besonders offen gegenüber meinem Ansatz. Auf Grundlage meiner Analyse lässt sich auch davon ausgehen, dass genau diese Gruppe in Zukunft weiter wachsen wird.

Ein besonders häufig genannter Kritikpunkt am Prototyp war das integrierte Display. Dieses Feedback hat mein ursprüngliches Vorhaben, auf einen Bildschirm vollständig zu verzichten, nur bestätigt. Das Display war lediglich ein technischer Kompromiss im Rahmen des Prototyps und gehörte von Anfang an nicht zur eigentlichen Idee. In einer zukünftigen Weiterentwicklung soll das Display somit konsequent weggelassen werden. Die wenigen benötigten Informationen sowie Einstellungsmöglichkeiten werden über analoge Knöpfe und ähnliche Bedienelemente bereitgestellt. Um den Bildausschnitt zuverlässig wählen zu können, wird ein hochwertiger Sucher verbaut. Der im Prototyp verwendete Sucher der Kompaktkamera war zu klein und in der Handhabung wenig praktikabel. Ergänzend dazu wird in der finalen Version auch ein Zähler integriert. Dieser war ebenfalls ein ursprünglich geplanter Bestandteil, der aus rein technischen Gründen im Prototyp weggelassen wurde. Damit bleibt auch die

Idee erhalten, dass nach 36 geschossenen Fotos eine aktive Entscheidung zum Druck getroffen werden muss, bevor weiter fotografiert werden kann.

Ein weiterer Punkt, der in der Weiterentwicklung berücksichtigt wird, ist die Bildqualität. Die verwendeten Kompaktkameras im Prototyp sind zum Teil über 20 Jahre alt und entsprechend technisch überholt. Mit heutiger Technologie lässt sich auf demselben Raum eine deutlich bessere Bildqualität erreichen. Die finale Kamera soll mit hochwertigen Komponenten ausgestattet werden, um kein kurzlebiges Gimmick, sondern ein langfristig zufriedenstellendes Produkt darzustellen. Auch die Bedienoberfläche wird angepasst. Im Prototyp befanden sich zahlreiche Knöpfe, die für die eigentliche Bedienung nicht nötig waren. In einer finalen Version sollen diese reduziert und intuitiver gestaltet werden, um die Nutzung einfacher und direkter zu machen.

Ein spannender Aspekt aus dem Feedback betraf die Wiedererkennbarkeit der Fotografien. Hier möchte ich ansetzen und meinen Fotografien eine Art Wasserzeichen hinzufügen. Ein dezentes, aber eindeutig erkennbares Merkmal, das sie mit meinem Konzept und dem Anspruch auf Authentizität verbindet. Denkbar wäre es sogar, einen Verifizierungsservice zu entwickeln, mit dem sich die Unverfälschtheit der Bilder nachweisen lässt. Ein solcher Service wäre etwa über Seriennummern, die auf jedem Print vermerkt sind, umsetzbar. Auch wenn die Bilder digitalisiert werden, könnte so weiterhin eine Verbindung zum Konzept bestehen und Vertrauen in die Echtheit der Aufnahmen entstehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Grundprinzip der Kamera erhalten bleibt und in der Praxis so funktioniert hat, wie ich es mir vorgestellt hatte. Durch das Feedback konnte eine deutliche Zielgruppe herausgearbeitet werden. Gleichzeitig wurden zahlreiche konkrete Verbesserungsmöglichkeiten aufgezeigt, die nun in die Weiterentwicklung einfließen und die Erfahrung für Nutzer*innen noch überzeugender gestalten sollen.

8. Fazit und Ausblick

Die Analyse von digitaler und analoger Fotografie hat gezeigt, dass die beiden Formen sich grundlegend unterscheiden, sowohl in ihren technischen Grundlagen als auch in ihrer gesellschaftlichen Auffassung und ihrem Stellenwert. Durch die Etablierung der Smartphones in den letzten 15 Jahren hat sich die Fotografie stark gewandelt. Sie ist heute eine beiläufige, alltägliche Handlung, bei der das einzelne Bild in den Hintergrund rückt und sowohl an emotionaler als auch erinnerungskultureller Wertigkeit verliert. Analoge Fotografien hingegen entstehen in einem aufwendigen und kostspieligen Prozess. Es geht nicht um das schnelle Festhalten möglichst vieler Momente, sondern um das bewusste Einfangen einzelner Situationen. In einer zunehmend digitalen Welt wird die analoge Fotografie somit zu einem Statement für bewusste Entschleunigung und Authentizität.

Sowohl die analoge als auch die digitale Fotografie bieten ihre jeweiligen Vorteile. Mit meinem Prototyp ist es mir gelungen, Elemente aus beiden Welten sinnvoll zu vereinen. Der Prototyp kombiniert mithilfe verschiedener gestalterischer Mittel die digitale Zugänglichkeit mit der analogen Bildwirkung. Gleichzeitig hat die prototypische Umsetzung deutlich gezeigt, dass die Bedürfnisse der Menschen in Bezug auf Fotografie sehr unterschiedlich sind. Jede der verschiedenen fotografischen Praxen, ob analog, digital oder Smartphone, hat ihre eigene Daseinsberechtigung und Gruppe an Nutzer*innen.

Durch die Testphase und das erhaltene Feedback hat sich eine klare Zielgruppe für mein Konzept herausgestellt. Mein Ansatz richtet sich an Menschen, die hauptsächlich mit dem Smartphone fotografieren, dabei aber zunehmend Unzufriedenheit empfinden und bisher keinen Zugang zur analogen Fotografie gefunden haben. Innerhalb dieser Zielgruppe stößt das Konzept auf viel Anklang und positives Feedback. Basierend auf meiner Analyse besteht die Möglichkeit, dass genau diese Gruppe an Nutzer*innen in Zukunft weiter wächst.

Das gesammelte Feedback liefert zudem eine wertvolle Grundlage, um mein Konzept gezielt weiterzuentwickeln. Durch kleine Veränderungen kann aus dem Prototyp ein vollständiges Produkt entstehen. Um dabei keine technischen Kompromisse eingehen zu müssen, lässt sich zudem eine eigens auf das Konzept zugeschnittene Kamera entwerfen, die alle entscheidenden Aspekte berücksichtigt.

Literaturverzeichnis

Analog4you: „Die Filmemacher: Im Interview mit Lars Fiedler von Kodak Alaris“, (10.07.2016). „aphog Forum“. Online verfügbar unter: <https://www.aphog.com/die-filmemacher-im-interview-mit-lars-fiedler-von-kodak-alaris/> (30.05.2025)

Bitkom: „Anteil Der Befragten Smartphone-nutzer, Die Die Folgenden Funktionen Mit Ihrem Smartphone Nutzen.“ Statista, Statista GmbH, 22. Feb. 2017, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/166150/umfrage/nutzung-von-smartphone-funktionen-in-deutschland/>

Bühler, Peter; Schlaich, Patrick; Sinner, Dominik: „Digitale Fotografie“. Berlin 2017.

Bundesverband Musikindustrie: „Absatz Von Schallplatten (Vinyl-ips) In Deutschland In Den Jahren 2003 Bis 2024 (In Millionen Einheiten).“ Statista, Statista GmbH, 25. Apr. 2025, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/256099/umfrage/absatz-von-schallplatten-in-deutschland-zeitreihe/>

Canon: „Bildsensoren erklärt“, Homepage. Online verfügbar unter: <https://www.canon.de/pro/infobank/image-sensors-explained/> (30.05.2025)

CIPA: „Absatz Von Digitalkameras Durch Cipa-unternehmen* Weltweit Von 1999 Bis 2024 (In Millionen Stück).“ Statista, Statista GmbH, 3. Feb. 2025, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/30713/umfrage/ausgelieferte-digitalkameras-durch-cipa-unternehmen-seit-1999/>

dm: „Farbfilm Gold 200/36“, Homepage. Online Verfügbar unter: <https://www.dm.de/kodak-farbfilm-gold-200-36-p86806033992.html> (30.05.2025)

dm fotoparadies: „Der analoge Fotoservice von dm“, Homepage. Online verfügbar unter: https://dls.photoprintit.com/cops-de/de/dm/dm_04_2025_Preisliste_analogerFotoservice_DE.pdf (30.05.2025)

dm fotoparadies: „Fotoabzüge“, Homepage. Online verfügbar unter: <https://www.fotoparadies.de/fotos/fotoabzuege.html> (30.05.2025)

Eisewicht, Paul; Grenz, Tilo: „App-Fotografie. Zur Veralltäglicung interpretiver Konservierung“. In: Eberle, Thomas S. (Hrsg.): „Fotografie und Gesellschaft. Fotografie und Gesellschaft“. Bielefeld 2017, S. 117-132.

Esen, Jacqueline: „Digitale Fotografie: Grundlagen und Fotopraxis“, 2019.

Heidel, Alexander: „Instagram Statistik 2025: Zahlen weltweit und in Deutschland“ (2025). Online verfügbar unter: <https://www.doofinder.com/de/blog/instagram-statistik> (30.05.2025)

Instagram: „theoffline_club“. Online verfügbar unter: https://www.instagram.com/theoffline_club/ (30.05.2025)

Ilford Photo: „Ilford Photo global film users survey, the results are in“, (10.01.2019), Homepage. Online verfügbar unter: https://www.ilfordphoto.com/ilford-photo-global-film-users-survey-the-results-are-in/?__store=ilford_brochure&__from_store=ilford_uk (30.05.2025)

Manovich, Lev: „The paradoxes of digital photography“, 1995. Online verfügbar unter: https://manovich.net/content/04-projects/004-paradoxes-of-digital-photography/02_article_1994.pdf (30.05.2025)

Manovich, Lev: „What is digital cinema?“, 1995. Online verfügbar unter: https://manovich.net/content/04-projects/009-what-is-digital-cinema/07_article_1995.pdf (30.05.2025)

Margadona, Laís Akemi: „Understanding the New Analogue Photography: Meanings, Methodologies and Aesthetics.“ New Explorations Association 3.1, 2023.

Marquardt, Chris; Andrae, Monika: „The Film Photography Handbook“, Marin County 2022.

Mitchell, William J.: „The reconfigured eye: Visual truth in the post-photographic era“, London 1994.

Nier, Hedda: „Digital Detox.“ Statista, Statista GmbH, 2. Jan. 2018, <https://de.statista.com/infografik/12387/umfrage-zu-digital-detox/>

Persönliches Interview von 28.05.2025 mit Testperson 1, siehe Anhang S.60-61

Persönliches Interview von 21.05.2025 mit Testperson 2, siehe Anhang S.61-62

Persönliches Interview von 20.05.2025 mit Testperson 3, siehe Anhang S.62-63

Photoindustrie-Verband: „Absatz Von Sofortbild-kameras In Deutschland Von 2013 Bis 2023 (In 1.000 Stück).“ Statista, Statista GmbH, 7. März 2024, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/810354/umfrage/absatz-von-sofortbild-kameras-in-deutschland/>

Photo Preim: „Analoge Filmentwicklung“, Homepage. Online verfügbar unter: <https://www.preim.de/fotolabor-fotoservice/analoge-filmentwicklung> (30.05.2025)

Photo Preim: „Analoge Kameras und Zubehör“, Homepage. Online verfügbar unter: <https://www.preim.de/analoge-kameras-zubehoer> (30.05.2025)

Schnettler, Bernt. „Digitale Alltagsfotografie und visuelles Wissen.“ In: Eberle, Thomas S. (Hrsg.): „Fotografie und Gesellschaft. Fotografie und Gesellschaft“. Bielefeld 2017, S. 241-256.

Schreiber, Maria: „Digitale Bildpraktiken. Handlungsdimensionen visueller vernetzter Kommunikation“. Wiesbaden 2017.

Statista: „Anzahl Der Smartphone-nutzer* In Deutschland In Den Jahren 2009 Bis 2023 Und Prognose Bis 2030 (In Millionen).“ Statista, Statista GmbH, 29. Sept. 2024, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/198959/umfrage/anzahl-der-smartphone-nutzer-in-deutschland-seit-2010/>

Uhlig, Matthias A.: „Manual der Filmkameratechnik“, Waschow 2007.

Anhang

Folgende Interviews wurde sinngemäß gekürzt, füllwörter wurden entfernt um den Lesefluss zu erleichtern. Aussagen wurden zusammengefasst aber nicht sinngemäß verändert.

Interview Testperson 1

1. Wie ist dein Verhältnis zur Fotografie? Besitz du eine oder mehrere Kameras abgesehen von deinem Smartphone?

Ich fotografiere eigentlich fast ausschließlich mit dem Handy. Eine richtige Kamera habe ich nicht, ich hatte mal eine Diggi-cam aber die ist kaputt gegangen.

2. Du hast 12 Fotos gemacht, sind das mehr oder weniger Fotografien als du sonst machst?

Das ist schwierig zu sagen, es sind wahrscheinlich deutlich weniger als ich mit dem Handy mache aber es fühlt sich trotzdem so an als hätte ich mehr fotografiert. Das kommt wahrscheinlich daher das ich mich mit den fotografien beschäftigten musste und die kamera etwas besonderes für mich war.

3. Hast du eine Veränderung in deiner fotografischen Herangehensweise bemerkt?

Ja, auf jeden Fall. Ich habe mir bei jedem Foto viel mehr Gedanken gemacht. Ich habe sogar echt ein bisschen Druck gehabt teilweise und wirklich nur ausgewählte Moment fotografiert. Oft habe ich die Kamera rausgeholt und dann doch kein Foto gemacht, weil es mir das nicht wert war.

4. Was hat dir an der Kamera gefallen, was würdest du ändern?

Das ganze Konzept hat mir eigentlich sehr gut gefallen. Ich mag die Größe und das Gefühl der kamera. Ich mag das sie so schön klein ist. Ich hätte mir aber einen Zähler gewünscht, um zu wissen, wie viele Fotos ich schon gemacht habe weil da hab ich irgendwann das gefühl für verloren.

5. Gefallen dir die Fotografien optisch/ästhetisch?

Ja, sehr. Die Bilder haben einen besonderen Look und fühlen sich viel wertiger an als Handyfotos.

6. Würdest du die Kamera nochmal, über einen längeren Zeitraum verwenden?

Ja, auf jeden Fall. Ich fand die Erfahrung super und würde sie gerne nochmal für längere Zeit ausprobieren.

Interview Testperson 2:

1. Wie ist dein Verhältnis zur Fotografie? Besitz du eine oder mehrere Kameras abgesehen von deinem Smartphone?

Ich fotografiere eigentlich ganz gerne, vor allem auf Reisen oder bei besonderen Anlässen. Ich habe eine digitale Kamera, aber nehme sie nicht immer mit, meistens greife ich dann doch zum Handy, weil es praktischer ist.

2. Du hast 35 Fotos gemacht, sind das mehr oder weniger Fotografien als du sonst machst?

Das ist schon mehr als ich sonst auf einmal mache. Normalerweise fotografiere ich eher sporadisch, aber es hat mir echt Spaß gemacht. Außerdem war es ein besonderer Anlass und ich denke da ich die Kamera nur eine Woche hatte wollte ich das beste rausholen.

3. Hast du eine Veränderung in deiner fotografischen Herangehensweise bemerkt?

Ja, auf jeden Fall. Ich hab viel überlegter fotografiert, weil ich wusste, dass die Bilder gedruckt werden. Wenn ich anderen die Kamera gegeben habe habe ich immer alle vorgewarnt.

4. Was hat dir an der Kamera gefallen, was würdest du ändern?

Das ganze Konzept fand ich eigentlich echt cool. Es war irgendwie eine Mischung aus digital und analog. Was mir aber irgendwie ein bisschen gefehlt hat, war eine einfache

Möglichkeit, die Fotos im Nachhinein digital zu nutzen, zum Beispiel fürs Posten auf Social Media. Abfotografieren geht zwar, aber das ist umständlich und verfälscht das Bild. Aber es ist auch ohne eigentlich cool, so sind die fotografie etwas persönliches. Außerdem habe ich mir gedacht das es cool wäre wenn man irgendweil anzeichen hätte das die Fotografien von dieser besonderen Kamera stammen. Ohne so etwas könnten es auch ganz normal auf analog gemacht digitalfotografien sein, zumindest für andere.

5. Gefallen dir die Fotografien optisch/ästhetisch?

Ja, sehr. Ich mag den Look sehr

6. Würdest du die Kamera nochmal, über einen längeren Zeitraum verwenden?

Definitiv. Eine überarbeitete version würde ich sehr gerne wieder testen wenn es sowas nochmal gibt.

Interview Testperson 3:

1. Wie ist dein Verhältnis zur Fotografie? Besitz du eine oder mehrere Kameras abgesehen von deinem Smartphone?

Ich fotografiere seit vielen Jahren analog, vor allem mit einer alten Nikon. Ich fotografiere generell viel und mache hin und wieder auch fotoaufträge, ich bin also mehr als hobbyfotograf würde ich sagen. Mein Handy nutze ich eher selten zum Fotografieren.

2. Du hast 19 Fotos gemacht, sind das mehr oder weniger Fotografien als du sonst machst?

Das ist ungefähr vergleichbar mit dem, was ich bei einem analogen Film machen würde denke ich. Ich habe aber zudem auch noch parallel analog fotografiert weshalb die kamera ab und zu in vergessenheit geraten ist. Ich fotografie generell nicht exzessiv, sondern eher überlegt.

3. Hast du eine Veränderung in deiner fotografischen Herangehensweise bemerkt?

Im vergleich zum Handy auf jedenfall, im vergleich zu meiner analogen Kamera nicht wirklich. Für mich ist das bewusste Fotografieren ohnehin selbstverständlich. Ich würde aber sagen das ich ein wenig verschwenderischer mit der Konzeptkamera umgegangen bin als mit einer analogen.

4. Was hat dir an der Kamera gefallen, was würdest du ändern?

Die Idee, eine digitale Kamera analog zu denken, finde ich spannend. Aber das Display stört mich persönlich sehr. Ich bin es gewohnt, durch einen richtigen Sucher zu fotografieren, der sucher von der kleinen Diggicam ist leider echt nicht zu gebrauchen. Auch die Haptik kam nicht an meine analoge Ausrüstung ran. Dafür sind die fotografien aber auch wesentlich günstiger.

5. Gefallen dir die Fotografien optisch/ästhetisch?

Teilweise, ja. Sie haben einen eigenen Look, der durchaus reizvoll ist. Aber qualitativ kommen sie für mich nicht an analoge Bilder ran.

6. Würdest du die Kamera nochmal, über einen längeren Zeitraum verwenden?

Wahrscheinlich nicht. Für mich ersetzt sie keine analoge Kamera. Es ist eine nette Idee, aber nicht das, was ich persönlich beim Fotografieren suche.

Intermediate Projekt

Vorgelegt am 06.06.2025 von:
Julian Mann

Betreuung:
Stefan Terlinden
Image and Motion

Bachelor Integrated Design
Techniosche Hochschule Köln,
Fakultät für Kulturwissenschaften,
Köln International School of Design

Versicherung: Hiermit versichere ich, dass ich die Arbeit selbstständig angefertigt habe und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel genutzt habe. Zitate habe ich als solche kenntlich gemacht.

Köln, den 06.06.2025,

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "J. Mann", is written over a light blue rectangular background.

